

Detlef J. Blesgen

Wirtschafts- Geschichte(n)

**Johannes Burkhardt/
Birger P. Priddat (Hg.):
Geschichte der Ökono-
mie. Vierhundert Jahre
deutscher Wirtschaftstheo-
rie in 21 klassischen Tex-
ten, Deutscher Klassiker
Verlag, Frankfurt am Main
2000, 975 Seiten, 76,00
Euro.**

**Helmut Reinalter (Hg.):
Lexikon zum Aufge-
klärten Absolutismus in
Europa. Böhlau Verlag,
Wien, Köln, Weimar 2005,
663 Seiten, 35,90 Euro.**

**Ulrich Adam:
The Political Economy
of J. H. G. Justi. Peter
Lang Verlag, Oxford u. a.,
2006, 317 Seiten,
55,00 Euro.**

Obwohl bereits Joseph A. Schumpeter klar war, dass Sinn für Realität und Geschichte letztlich einen guten Ökonomen ausmacht, ist das Bewusstsein um die Bedeutung der Dogmengeschichte in Deutschland wenig ausgeprägt – ganz im Gegensatz zu anderen Ländern wie Großbritannien, Frank-

reich oder Italien. Dies hat mehrere Ursachen: zum einen eine offenbar noch immer latent präsen- te Missbilligung aufgrund des Sonderweges der „Historischen Schule“, mit dem sich die deutsche Nationalökonomie im letzten Jahrhundert von der internationalen Entwicklung entfernte und der erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein Ende fand. Zum anderen betont der Funktionswandel der (Wirtschafts-)Wissen- schaft immer mehr natur- wissenschaftliche Erklä- rungsansätze, die den Wirtschaftenden „ratio- nale“ Instrumente bezie- hungsweise Gesetzmäßig- keiten und praktikable Modelle, zum Beispiel für Konjunktur- oder Aktien- kursprognosen, an die Hand geben wollen. Dieser zweifellos wichtige Aufgabenwandel geht indes zulasten der geistes- wissenschaftlichen Diskussion um politische Inhalte, insbesondere um die gewollte Ausgestal- tung und Entwicklung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Fragen

werden in Deutschland zunehmend von Juristen, Politologen und Soziolo- gen erörtert – sie verdrän- gen damit den Ökonomen aus seiner wirtschaftspoli- tischen Gestaltungsauf- gabe und verzichten auf dessen Erkenntnisbeitrag.

Dabei ist die Geschichte der Ökonomie eine Geschichte ständiger Erkenntnissuche. Stets ging es Forschern wie Lehrenden um das Erken- nen der Wahrheit: dessen, was wirklich ist – oder dessen, was dafür gehalten wurde. Und da sich eine Hauptfrage der Menschheit über die Jahr- hunderte nicht verändert hat („Wie kann eine Gesellschaft – angesichts unendlicher Bedürfnisse – effizienter werden, das heißt Güterknappheit verringern?“), wird sich der eine oder andere globalisierungsgeplagte Leser der Gegenwart verwundert die Augen reiben, wenn er erkennen muss, dass auch die Debatte ehemals wie heute im Wesentlichen gleich geblieben ist und der (Wirtschafts-)Kommentar

seiner Tageszeitung „Vergangenheit“ hat.

Besonders offenkundig wird dieses Déjà-vu-Erlebnis bei dem Sammelwerk des Historikers Johannes Burkhardt und des Ökonomen Birger P. Priddat, das die *Geschichte der Ökonomie* in einundzwanzig „klassischen“ wirtschaftstheoretischen Texten aus dem deutschen Sprachraum behandelt. Dabei reicht das zeitliche Spektrum von Martin Luthers „Bedenken von Kaufshandlung“ (1524) bis zu dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts von Adolph Wagner formuliertem „Gesetz der zunehmenden Staatstätigkeit“. Weitere Schriften entstammen unter anderem der Feder von Johann Joachim Becher (siebzehntes Jahrhundert), Johann August Schlettwein (achtzehntes Jahrhundert) sowie der zahlenmäßig stärksten Gruppe aus dem neunzehnten Jahrhundert wie beispielsweise Karl Heinrich Rau, Friedrich List und Karl Marx. Die Originaltexte umfassen insgesamt gut 600 Seiten und werden durch einen etwa 300 Seiten starken Kommentar der Herausgeber ergänzt, der in die ökonomischen Wirtschaftstheorien von 1500 bis 1900 einführt, die getroffene Auswahl begründet und über Biografie und Schriften des

Kupferstich von 1657 zur Ablieferung des Zehnts im Absolutismus.

© picture-alliance/akg-images



jeweiligen Autors informiert.

Notwendigerweise ist jede Sammlung „klassischer“ Texte einer Disziplin arbiträr, und so mag sich der eine oder andere Leser fragen, warum dieser oder jener Ökonom vertreten ist, ein anderer aber nicht. Gleichwohl ist den Herausgebern insgesamt eine gute Melange gelungen, die neben „repräsentativen“ Klassikern auch weniger bekannte Vertreter und deren Denkweisen beinhaltet. In welchem Maße sich die Debatten bis auf den heutigen Tag wiederholen, zeigt sich dabei beispielsweise bei dem (noch weiter unten ein-

gehender behandelten) Ökonomen Johann Heinrich Gottlob (von) Justi. Der forderte bereits 1761 – mithin ganz ohne das Wissen um arbeitsanreizsetzende „Hartz IV“-Regelungen des jungen einundzwanzigsten Jahrhunderts –, „die jungen und starken Bettler in gewisse Arbeitshäuser einzuschließen, die alten und gebrechlichen aber in Spitälern zu ernähren“. Dieses „wahre Mittel wider das Betteln“ könne ohne große Kosten des Staates erfolgen, zumal auch „keine Ungerechtigkeit dabei vor(waltet), wenn Manufakturen und Fabriken im Lande vorhanden sind, und folglich

jeder vor seine Hände Arbeit finden kann“.

Der Band erschien in der bibliophiledlen Reihe „Bibliothek der Geschichte und Politik“ des Deutschen Klassiker Verlages zu einem angesichts der hochwertigen Ausstattung (Leinen, Dünndruck, Gold- und Blindprägung, Lesebändchen et cetera) vertretbaren Preis.

Eine Forschungslücke greift Helmut Reinalter mit seinem *Lexikon zum Aufgeklärten Absolutismus in Europa* auf, das im Zusammenhang mit dem Forschungsschwerpunkt „Aufgeklärter Absolutismus“ am Institut für Geschichte der Universität Innsbruck und am dortigen privaten Institut für Ideengeschichte entstand.

Das knapp 670 Seiten starke Lexikon lässt sich in drei Schwerpunkte gliedern: überblicksartige Darstellungen zum aufgeklärten Absolutismus verschiedener europäischer Staaten einschließlich seiner Gemeinsamkeiten und Unterschiede (unter anderem in Frankreich, Österreich, Preußen, Dänemark, Schweden und Russland), wichtige Sachbegriffe (von Adel über Freimaurerei bis zu Sozialreformen und Zentralismus) sowie bedeutende Persönlichkeiten, wobei diese sowohl die Herrschenden (unter diesen natürlich: Maria Theresia, Joseph II. und

Friedrich II.) als auch wichtige Vertreter der Administration (zum Beispiel Necker, Turgot) sowie Gelehrte und Schriftsteller (unter anderem Diderot, Kant, Voltaire) umfassen.

Wenngleich auch dieses Werk nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, so stellt der gut lesbare und angesichts seines Umfangs preiswerte Band ein unverzichtbares Nachschlagewerk zur Struktur und zur gesellschaftlichen Entwicklung des „aufgeklärten Absolutismus“ in Europa dar und wird zweifellos Grundlage für das Studium sowie für weitere Forschungen zu diesem Thema sein.

Einen herausragenden deutschen Nationalökonom des achtzehnten Jahrhunderts greift Ulrich Adam mit seiner Monografie über Johann Heinrich Gottlob (von) Justi (1717 bis 1771) auf, der gemeinhin als erster Systematiker der Staatswissenschaften gilt und dessen vielfach aufgelegter Bestseller über die *Grundsätze der Policey-Wissenschaft* richtungweisend für ganze Studentengenerationen sowie für die Ausbildung von Staatsbediensteten wurde. „Endzweck“ eines Staates ist nach Justi die gemeinschaftliche Glückseligkeit. Hierzu sollte vor allem ein

positiver Handelsüberschuss, der Bergbau und ein entsprechendes Bevölkerungswachstum („Populierung“) beitragen.

Adam verdeutlicht Justis Ziel, im Zuge des sich während des Siebenjährigen Krieges zuspitzenden Wettstreits der europäischen Mächte, moderne „Handels-Monarchien“ in den größeren Territorien des Heiligen Römischen Reiches zu etablieren, die es mit der militärischen Stärke, der politischen Stellung und der wirtschaftlichen Leistung Englands und Frankreichs aufnehmen konnten. Die Arbeit liefert eine zusammenfassende Einführung in das politische und ökonomische Denken und Œuvre von Justi.

Wurde dieser bislang als Inbegriff eines deutschen Ökonomen gesehen, kommt die vorliegende Analyse zu dem Ergebnis, dass Justis Denken vielmehr als Nebenprodukt eines breiter gefächerten, europäischen intellektuellen Diskurses über die politischen Implikationen modernen Handels aufgefasst werden kann und im Zusammenhang mit einem neuen politischen Reformplan für das gesamte europäische Staatensystem zu sehen ist. Es wäre sicherlich zu begrüßen, wenn diese Studie auch in deutscher Sprache veröffentlicht würde.